

MARTINA KÁŠOVÁ

***Janus Bifrons* von Johannes Weber – Charakteristik ausgewählter politischer Aussagen**

Die Studie befasst sich mit den politischen Aussagen des Eperieser Arztes und Apothekers, Diplomaten und Bürgermeister Johannes Weber, mit denen er versuchte, das Bild eines tugendhaften Herrschers zu zeichnen. Es handelt sich um einen „physiologisch-politischen Spiegel“ mit dem Titel *Janus Bifrons. Seu Speculum Physico-Politicum. Das ist Natürlicher Regenten-Spiegel* (durch Johannem Weber bey Ablegung seines Richter-Ampts des 1661 Jahres in Eperies für gestellt), der 1662 in der Brewer's Druckerei in Leutschau veröffentlicht, in deutscher Sprache verfasst, durch Latein ergänzt wurde und den ersten Teil einer politischen Trilogie bildet. Darin beschreibt Weber die Eigenschaften, die ein Herrscher besitzen sollte, und vergleicht sie mit den verschiedenen Teilen des menschlichen Körpers. Im analysierten Text sind viele Parallelen und Berührungspunkte mit der modernen Zeit zu finden. Das Ziel ist es zu zeigen, wie Weber Gewalt, Frieden und Neutralität beschreibt, wie er argumentiert und mit moralischen Werten verbindet und welche Ausdrucksmittel bei der Charakterisierung von Politik, Gewalt, Krieg und Frieden verwendet werden.

Schlüsselwörter: Johannes Weber, Regenten-Spiegel, Politik, Gewalt, Neutralität, Frieden

1 Regenten-Spiegel

Der Gegenstand der vorliegenden Untersuchung sind Überlegungen und Äußerungen einer der bedeutendsten Persönlichkeiten des kulturellen, gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Lebens im 17. Jahrhundert in Eperies¹,

1 Die Stadt befindet sich im östlichen Teil der heutigen Slowakei, die zu Webers Zeit Bestandteil des Königreichs Ungarn war. Der Aufbau des Ungarischen Königreichs ist eng mit der lateinisch-deutschen Christianisierung und der westlichen kulturpolitischen Orientierung verbunden. Das öffentliche Leben ist mit dem städtischen und weltlichen Element verbunden. Das Bürgertum interessiert sich für weltliche Realität, Rationalismus und Individualismus. Auch Webers Werk zeichnet sich durch Territorialpatriotismus und Interesse an wirtschaftlichen und naturwissenschaftlichen Innovationen aus. Der Wendepunkt in der Gesellschaft ist das Ende des Dreißigjährigen Krieges und die Rückkehr zu den theologischen Grundlagen des Denkens. Diese Änderung zeigt sich auch in dem oben genannten Werk, in dem die weltlichen

Johannes Weber, zum Thema „Politik“. Seine Aussagen stammen aus dem ersten Teil seiner Trilogie mit politischen Themen unter dem Titel *Janus Bifrons. Seu Speculum Physico-Politicum. Das ist natürlicher Regenten-Spiegel*, der 1662 in Leutschau veröffentlicht wurde.

Darin stellt Weber die idealen Eigenschaften eines Herrschers vor, d. h. der Person, die für die Verwaltung des Landes und der einzelnen Städte verantwortlich ist, und vergleicht sie mit den einzelnen Teilen des Körpers. Wenn jeder Teil des Körpers seine Funktion verantwortungsvoll ausführt, wird der Körper als einheitliches Ganzes funktionieren, und durch die Zusammenarbeit ist es möglich, ein ideales Land mit zufriedenen Untertanen und Herrschern zu erreichen. Die jeweiligen Tugenden werden im gesamten Text häufig wiederholt und miteinander verknüpft. Der Hauptzweck besteht darin, das lesende und zuhörende Publikum darauf aufmerksam zu machen, dass diese Tugenden von allen Menschen eingehalten und respektiert werden müssen, gemäß zeitgenössischer Vorstellungen vom menschlichen Denken und Funktionieren in der Gesellschaft, in Familie, Stadt und Land. Das gemeinsame Element ist die Frömmigkeit, die Gehorsamkeit und der Verzicht auf weltliche Freuden und Laster (Stoizismus).

Schon die Benennung des Genres „Regenten-Spiegel“ ist symbolisch im Sinne der Kontrolle des „Bildes im Spiegel“ durch sich selbst oder durch Beobachter, also durch andere Menschen. Der Text ist eigentlich eine Selbstdarstellung nach außen, die gleichzeitig mit einer Beschreibung der eigenen Vorstellungen vom Regieren verbunden ist. Weber selbst schreibt davon:

Demnach Ich nun heutiges Tages in der Frühstunde auffm Rath=Hauß / bey Meiner / und Eines Edlen / Ehrvesten / Hoch= und Wohlweyßen Raths valedici=rung E.E.N.W. einen Allegorischen Regenten=Spiegel vorgefstell / darinn ein recht[schaffener] regent ist entworffen worden / in gestalt eines Artz=tes / Vaters / Schiffmanns / und Hirtens / Aus urfachen / wie unten zu sehen: [...]²

Schmidt definiert den „Regenten-Spiegel“ als einen Text, der Herausforderungen an den (meist weltlichen) Herrscher stellt und sich auf die morali-

Angelegenheiten mit der Mystik verbunden werden. Allgemein kann man sagen, dass das 17. Jahrhundert eine der schwierigsten Perioden in der Geschichte der slowakischen Nation war (der Aufstand von Bocskay, Bethlen, Rákóczi, Thököly, Kämpfe zwischen Protestanten und Katholiken, Gegenreformation, Rekatholisierung usw.). Jedoch gehörte die freie Königsstadt Eperies im 17. Jahrhundert zu den wirtschaftlich meist entwickelten Städten Ungarns und war das Zentrum des Binnen-, Außen- und Transithandels.

² Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt, DFG, urn:nbn:de:gbv:3:1 – 559754-p0039-0 – p0040-1.

sche Regulierung seines Verhaltens bezieht. Dies geschieht meist auf religiöser Grundlage, aber es wird auch angemessenes Handeln zur Erreichung politischer Ziele thematisiert (vgl. SCHMIDT 2011).

Webers Tätigkeit für die Stadt trägt die Handschrift der Philanthropie. Er setzte seine naturwissenschaftliche Ausbildung in die Rationalität um, mit der er die Probleme der Stadt gelöst hat. In seinem Text finden wir fortschrittliche³ Ideen, in denen er mit dem einfachen Menschen sympathisiert, sich um sein Elend sorgt, das u. a. das Ergebnis falscher politischer Entscheidungen sei. Er schöpft aus der antiken und humanistischen Literatur, insbesondere aus ihrer praktischen Philosophie sowie weisen Aphorismen über das Leben, die Freundschaft, individuelle Tugenden, Charakterschwächen, Liebe und gute Manieren. Er verfolgt das Ideal eines guten, klugen und gerechten Regenten.

2 Zum Leben und Werk von Johannes Weber

Über das Leben und Werk dieser bedeutenden Persönlichkeit wurden mehrere wertvolle Publikationen verfasst, darunter insbesondere wissenschaftliche Studien und Übersetzungen, u. a. BARTUNEK (1984, 1990, 2001), BRODŇANSKÁ/KOŽELOVÁ/JURÍKOVÁ (2017, 2019), BUBRYÁK (2006), ERDÖS (2017) sowie weitere populärwissenschaftliche Texte anderer Autoren. Die Lebens- und Schaffenszeit Johann Webers ist eine markante Epoche in der Übergangsphase vom Feudalismus zum Kapitalismus, zwischen der Renaissance und der Aufklärung (vgl. BÖTTCHER/GEERDTS 1983: 131). Es kommt zu einer Verschmelzung der Ideen der Renaissance und der darauffolgenden Aufklärung, wobei eine antireformatorische, metaphysische und neoaufklärerische Weltanschauung zunehmend an Bedeutung gewinnt. Die Verteidigung der Regenten-Souveränität als „göttliches Recht“ rückt in den Mittelpunkt. Das Interesse des Staates hat Vorrang vor allen anderen Interessen (ebd.: 132). Das Nachdenken über das primäre nationale Interesse ist mit dem Stoizismus der antiken Philosophen Platon, Pythagoras und Sokrates verwandt.

Der Theologe und Historiker, Johann Samuel Klein, der zwischen 1748 und 1820 in Eperies, Bartfeld und Kaschau tätig war, schreibt in seinen Memoiren über Johannes Weber:

Johann Weber, kaiser-königlicher durch Oberungarn immerwährender Apotheker, ordentlicher Stadtarzt und der königlichen freyen Stadt Eperies Richter. Er

3 Z. B. die Idee von Toleranz und Friedlichkeit, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, Wohlergehen der Einwohner, Schutz und Sicherheit vor äußeren und inneren Gefahren, Glück der Einwohner und nicht die Befriedigung eigener Interessen u. a.

erblickte in eben derselben Stadt das Licht der Welt. Viermal war er daselbst Stadtrichter, bey welcher Führung seines Amtes er viele harte Schicksale der Religion wegen auszustehen hatte. Einige Zeit sass er theils zu Wien, theils zu Eperies im Gefängnisse. An diesen letztern Orte ist er auch 1685, indem man ihn des Lasters der beleidigenden Majestät beschuldigte, sammt andern auf öffentlichen Markte hingerichtet worden. Er hatte vier Söhne, deren Hauslehrer waren, erst Ferdinand Khien, und dann Johann Schnatzinger [...] (KLEIN 2021: 253)

Neben seiner Arbeit als Arzt und Apotheker bekleidete Weber das Amt eines Stadtrichters⁴, in dem er sein diplomatisches Geschick voll ausspielen konnte und der Stadt oft half. Er fungierte als Botschafter und Vertreter der Pentapolitana, eines Zusammenschlusses von fünf ostslowakischen Städten, und nahm auch an einer Audienz bei Erzbischof Szelepcsényi teil, der zu dieser Zeit Kanzler von Kaiser Ferdinand III. war.

Als Gesandter der Stadt war er bei der Krönung von Kaiser Leopold I. anwesend und trug wesentlich zur Gründung des Eperieser Evangelischen Lyzeums bei (BRODŇANSKÁ/KOŽELOVÁ/JURÍKOVÁ 2019: 7). Er schrieb medizinische Handbücher (*Amuletum* 1644), aber auch Werke mit politischen Themen (*Janus Bifrons* 1662, *Lectio principum* 1665 und *Wappen der Königlichen Freyen Stadt Eperies* 1668).

3 Politische Aussagen

Bei *Janus Bifrons* handelt es sich um ein Sprachwerk, das sich an ein großes Publikum wendet und solche ethischen Normen vorstellt, die sowohl den weltlichen als auch den religiösen Bereich betreffen. In seiner Rede bewertet und empfiehlt Weber auch persönlich Lösungen, mit denen er selbst gute Erfahrungen gemacht hat und die für die Zuhörer von Nutzen sein können. Er belehrt, referiert, sucht nach alternativen Lösungen und lässt dem Zuhörer auch Raum für eigene Entscheidungen, für die aber im Falle einer Fehlentscheidung nur der Zuhörer selbst verantwortlich gemacht wird. Weber informiert über Dinge, von denen er glaubt, dass sie für den Zuhörer neu oder wichtig sein könnten, argumentiert gleichzeitig und verweist auf die Ratschläge derer, die vor ihm da waren und sich durch Weisheit und Erfahrung ausgezeichnet haben. Seine Äußerungen bewegen sich auf einem hohen politischen Niveau.

4 Weber wurde bis 1667 jährlich als Stadtrichter bestätigt. Diese Zeit ist für sein Leben und für das Schicksal der Stadt von großer Bedeutung. Später bekleidete er dieses Amt auch in den Jahren 1675–1682 (BARTUNEK 1984: 26).

Auf der Grundlage von Wertvorstellungen, die als Vergleichsbasis dienen, kommentiert Weber die Werte, mit denen er an die Zuhörer/Leser appelliert. Die Werte der Vergleichsbasis können sowohl subjektiv sein, wobei der eigene Geschmack eine große Rolle spielt, als auch gesellschaftlich und institutionell, vor allem in Bezug auf Gesetze und Verhaltensnormen. Gleichzeitig sind alle drei Bereiche miteinander verwoben (WAGNER 2001: 201). Weber tut dies durch eine Vielzahl von bildhaften Bezeichnungen, Gleichnissen, einer umfangreichen Verwendung von Aphorismen, antiken und biblischen Zitaten, Phraseologismen, Antithesen innerhalb der Argumentation, einem stilistisch markierten Wortschatz, der sich durch eine große Anzahl von Substantiven auszeichnet, sowie durch eine merkwürdige Syntax, die typisch für die wissenschaftliche Tätigkeit der damaligen Zeit ist. Sein Text ist daher wissenschaftlich und literarisch zugleich, voll von humanistischen und Renaissance-Ideen, die von einer religiös-barocken Weltsicht durchdrungen sind.

3.1 Politik

Den Begriff „Politik“ erwähnt er bereits im Titel seines Werkes und versteht darunter die Verwaltung des Staates durch den Herrscher, der die richtigen Entscheidungen treffen, die richtige Position einnehmen und die öffentlichen Angelegenheiten zum Wohle der Stadt- oder Landbewohner regeln muss. Politische Macht versteht er als ein gewaltfreies Mittel zur Durchsetzung öffentlicher Interessen zum Wohle der öffentlichen Belange.

Im Teil *Milz* erwähnt er den Begriff „ratio status“ als Haupttheorie des politischen Regierens und beruft sich dabei auf Johann Bocatius, der u. a. als Pädagoge in Eperies tätig war. „Ratio Statûs iſt eine Wiſſenſchaft zur Stiftung / Erhaltung und Erweiterung einer Herrſchaft dienlicher Mittl.“ In einer anderen Aussage sagt er von der politischen Klugheitslehre folgendes: „Ratio Statûs iſt ein zu der Herrſchaft nutz angeſehenes; aber Göttlichen und Menſchlichen Gefäßen gantz wiedri=ges Recht.“ Und nicht zuletzt: „Die furcht und Liebe GOTTes / iſt die allerbeſte Politic und Ratio Statûs, die ein Regent lernen vñ practiciren mö ge.“⁵

Wie man an diesen Aussagen ablesen kann, waren Webers Gedanken kommentierte Kompilate bekannter Lebenswahrheiten und -erfahrungen, Lehren und Zitate anderer bekannter Persönlichkeiten. Dadurch wollte er zugleich zeigen, wie groß die Bandbreite seines Intellekts ist. Alle seine Überlegungen werden durch allegorische Schemata und religiöse Erklärungen verdeckt: „Wehe

⁵ Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt, DFG, urn:nbn:de:gbv:3:1-559754-p0086-7.

denen/die dem Gottlosen Recht sprechen umb Ge=schenke willen. Efa: 5.V.23⁶.
Ja es verbitten es auch unsere Ungrißche Land=Rechte.“

Allegorie verdeutlicht der Vergleich des Regenten mit dem Arzt:

Malorum Expulsionem⁷. Ein Arzt reiniget/sondert ab/und pur=gieret das Böse aus dem Leibe/damit der Leib und die Glieder bleiben möchten. Ein Regent muß die Bößen straffen/damit auch die frommen/und die gantze Respublic durch Ihre Bosheit nicht ver=derbet werde.⁸

3.2 Frieden contra Gewalt

Im Zusammenhang mit der friedlichen Durchsetzung seiner Interessen erwähnt er auch die gegenteilige Vorgehensweise, nämlich die gewaltsame, erobernde Vorgehensweise, die gewaltsame Aneignung eines neuen Territoriums oder Landes, aber auch hier betont er in diesen eroberten Gebieten die friedliche, sensible und vernünftige Regierungsführung ohne Zorn. Der Herrscher muss die Zuneigung aller Untertanen gewinnen. Symbolisch hat er diese Überlegungen in den Abschnitt *Gall und Leber* eingefügt:

Regenten sollen mehr geliebet / alß gefürchtet werden. Sehr wenig hilft es / wann man die Mau=ren der Stadt hat eingenommen / wo man hingeden das Herz und die Liebe derer In=wohner und Nachbaren verlohren.⁹

Auch an anderen Stellen seiner Überlegungen, in denen er sich auf Homer be ruft, betont er eine positive Haltung gegenüber den eroberten Untertanen, indem er argumentiert, es sei notwendig, „alle Feindschafft in beständige Freu ndschafft verkehren mö gen.“¹⁰

Die gewaltfreie Problemlösung ergänzt und bekräftigt er auch mit einer Paraphrase aus der Bibel im Abschnitt *Hände*, und zwar aus dem 1. Buch Samuel, Kapitel 12, in dem er den Propheten Samuel dafür lobt, dass er Gewalt nie angewendet und niemanden misshandelt, übervorteilt und unterdrückt hat – „niemand Gewalt und Unrecht ge=than“ – und dass er gerecht und unbestechlich war – „von niemands Händen Gefchenet ge=nommen“¹¹.

6 Ebenda, DFG, urn:nbn:de:gbv:3:1 – 559754-p0075–6.

7 Die Vertreibung des Bösen.

8 Ebenda, DFG, urn:nbn:de:gbv:3:1 – 559754-p0113–7.

9 Ebenda, DFG, urn:nbn:de:gbv:3:1 – 559754-p0089–7.

10 Ebenda, DFG, urn:nbn:de:gbv:3:1 – 559754-p0090–3.

11 Ebenda, DFG, urn:nbn:de:gbv:3:1 – 559754-p0076–2.

Auch im Teil *Magen* plädiert er für eine friedliche Lösung aller strittigen Probleme. Er betont, dass es manchmal notwendig sein kann, sich im Kampf gegen Ungerechtigkeit und Gewalt für andere zu opfern. Auch er als Richter der Stadt muss für den Frieden seiner Mitbürger sorgen, damit sie in Ruhe arbeiten und schlafen können. Gleichzeitig appelliert er an alle, mit ihrem kleinen Teil zur Beruhigung der Lage beizutragen, damit die Rebellen an ihre Plätze zurückkehren. Zur Unterstützung dieser Idee zitiert er zwei berühmte Persönlichkeiten – Cicero und Euripides: „Cicero hat nicht vergebens gefagt: Gewalt weiche der Wahr=heit: der Sieg foll weichen der Rede. Und Euripides: die Rede richtet alles aus / was man mit dem Schwert kan ausrichten.“¹²

Wie zu sehen ist, konzentriert Weber seine philosophische Beschreibung von Gewalt und Ungerechtigkeit hauptsächlich auf die fiktiven inneren Organe, die auch in der Biologie dadurch gekennzeichnet sind, dass sie die Produkte des Stoffwechsels filtern und das ordnungsgemäße Funktionieren des Organismus regulieren. Ähnlich ist es im Teil *Gedärme*, wo er von der gewaltsamen Beseitigung des Bösen spricht, damit es sich nicht weiter ausbreitet. In ähnlicher Weise muss der Regent für die äußere und innere Reinheit sorgen und das Reich vor allen Unreinheiten schützen, indem er das Schlechte vom Guten trennt und die Laster bestraft.

Im Teil *Nieren* erwähnt er auch den Begriff *Neutralität*, der sich auf die Abgrenzung gegenüber gewalttätigen, also kriegerischen Ereignissen bezieht. Gleichzeitig betont er die Bedeutung der Neutralität in Friedenszeiten. Er betont, dass Neutralität bei Feinden Feindschaft hervorruft und bei Freunden schlechte Freundschaft verewigt. Und es ist ein Glück, wenn er keiner der beiden Seiten angehört oder zumindest nur deren starken Druck ertragen muss. Und im Weiteren erwähnt Weber die Worte eines jeweiligen Regenten: „Wann in der Nach=barſchaft Friede iſt / ſo kan ich wohl Neutral ſein; wann aber Krieg darein gefü h=ret wird / ſo muß Ich Mich zu einem Theil ſchlagen / ſonſt verzehren Sie mich alle beyde.“¹³

Weber befasst sich in dem gleichen Teil auch mit dem Frieden, da nach seinem Dafürhalten Nieren für Zusammenhalt und Stärke in einer Einheit stehen. Er verteidigt den Frieden sehr energisch und bevorzugt Zugeständnis und Verständnis: „Wie vielmehr ſollen die Men=ſchen einander weichen / und dem Friede mit allem Fleiß nachjagen.“¹⁴ So einen Zusammenhalt erwartet er auch

12 Ebenda, DFG, urn:nbn:de:gbv:3:1 – 559754-p0092–4.

13 Ebenda, DFG, urn:nbn:de:gbv:3:1 – 559754-p0096–7.

14 Ebenda, DFG, urn:nbn:de:gbv:3:1 – 559754-p0093–0.

von den Stadtbewohnern, weil im Krieg keine Rettung liegt. Auf diese Weise zitiert er Vergilius uns seinen Ausspruch *Nulla Salus Bello*: „Viel Wohlfahrt Krieg nicht bringen thut / Darumb der fried' allein ist gutt / Friede ernehet Krieg verzehret.“¹⁵

4 Sprachliche Besonderheiten

Janus Bifrons ist ein deutsch-lateinisches Werk. Im Titel steht Janus für den antiken altrömischen Gott aller Anfänge und Enden, der sowohl die Vergangenheit als auch die Zukunft, den Mond und die Sonne symbolisiert. Nach ihm ist der Monat Januar benannt. Bifrons bezeichnet den altrömischen Gott mit zwei Gesichtern, die sich gegenüberstehen.

Hervorzuheben ist, dass Deutsch ab dem 16. Jahrhundert nach Latein die zweite Amtssprache in Oberungarn war (vgl. LICHNEROVÁ 2017: 11). Selbst Weber spricht in seinem Werk von vier Sprachen, die in der Stadt Eperies (Fragopolis, Fragaria) im 17. Jahrhundert gesprochen wurden, und zwar Deutsch, Ungarisch und Windisch (Slawisch/Slowakisch). Trotzdem steht Latein für ihn an erster Stelle, was als Berufsprivileg mit seiner medizinischen Ausbildung zusammenhängt. Die lateinische Sprache scheint in dem untersuchten Text jedoch als zweite Sprache in Erscheinung zu treten, die den deutschen Text nur ergänzt. Diese Tatsache könnte mit der allgemeinen Tendenz des Übergangs vom Gelehrtenlatein zum Deutsch als Wissenschaftssprache zusammenhängen oder aber auch mit der Intention des Autors, die feierlichen Worte der breiteren Öffentlichkeit verständlich zu machen.

So sind im Text oft deutsche Sätze mit Latinismen vertreten: „allerbeste Politic und Ratio Statús“, „practiciren mö ge“. Oft werden Latinismen in deutschsprachigen Sätzen in Form von Phraseologismen verwendet, die sogar typographisch von den restlichen Teilen unterschieden werden: „Unter und zwischen den Augen ’findet sich die Nafe / dabey ein Regent das NOSCE TE IPSUM, zu bedencken hat.“¹⁶ Diese Praxis bestand im Druck bis ins 18., handschriftlich bis ins 20. Jahrhundert (vgl. von POLENZ 1994: 61). Auf diese Weise wurde möglich, bei Verben zwischen fremdsprachlichen und deutschen Flexionsendungen zu unterscheiden: „practiciren“.

Die Zweisprachigkeit zeigte sich auch in der Verdoppelung der Aussagen, das Zitat oder die Paraphrase werden lateinisch verfasst und gleichzeitig (fast wörtlich) ins Deutsche übersetzt:

15 Ebenda, DFG, urn:nbn:de:gbv:3:1 – 559754-p0094–6.

16 Ebenda, DFG, urn:nbn:de:gbv:3:1 – 559754-p0054–9.

Solches verftund fehr wohl Käyfer Diocletianus, der da fagte: Nihil eſt difficilius, quàm benè imperare, bono etiam & cauto Imperatori. Nichts iſt ſchwerer / alß wohl regieren / auch einem er=fahrenen und verſuchten Regenten.¹⁷

Die lateinische und die deutsche Fassung unterscheiden sich also nur durch die Verwendung des Adjektivs „vigilant – vorsichtig – erfahren“. Andererseits, an einigen Stellen wird nur die lateinische Sprache verwendet, die durch Überlegungen in deutscher Sprache ergänzt ist: „Alphonſus pflegte zu ſagen: Principis ſimplex verbum plus auctoritatis & ſecuritatis habere debet, quàm aliorum hominum juramenta. Das ſoll von allen Obrigkeit=Perſonen in acht genommen werden.“¹⁸

Weber ändert viele lateinische Wörter im deutschen Text leicht ab: „Philippus Melanchthon pflegte zu ſagen: Regere, docere & parere, Regieren / Lehren / und Kinder gebähren / ſeind die drey allerſchwereſten Wercke; hiemit auff die drey Haupt=Stãnde ziehlende.“¹⁹

Auffällig iſt die Groß- und Kleinschreibung der Substantive. In dieſem Zusammenhang kann erwähnt werden, daſſ die Substantive meiſt großgeſchrieben ſind, waſ mit den allgemeinen Entwicklungstendenzen dieſer Epoche zuſammenhängt, doch ſind im analyſierten Text auch Minuſkel zu finden: „Die furcht und Liebe GOTTes“, „der fried’ allein iſt gutt“ u. a. In der Barockzeit waren auch verzierte Verſalien beliebt. Auch Weber verwendet ſie für geiſtliche Ausdrücke in Form deſ ganzen Wortes „GOTT“ oder auch nur der erſten beiden Großbuchſtaben „GOTT“. Gleichzeitg verwendet er die Großſchreibung für „wichtige“ Wörter, wie z. B. daſ Adjektiv in der prädikativen Verwendung: „wohl Neutral ſein“.

Auf den modernen Leſer können die benutzten Virgeln ſtörend wirken. Da der Text nicht nur geſehen, ſondern auch vorgetragen wurde, hatten die Schrägſtriche ſowohl die Funktion der Supraſegmentalia, alſ auch der Thema-Rhema Gliederung.

Die Orthographie deſ Textes iſt ſehr uneinheitlich, man kann davon ausgehen, daſ ſie auch regional geprägt iſt. Typiſch für dieſe Zeit iſt die Schreibung von <ey> ſtatt deſ heutigen <ei/ai> „bey, ſeyn, beyde, freylich, ich leyde, Heyden“, Wörter mit <th> ſtatt deſ heutigen <t> „thut, Theil, Unterthanen“, die Schreibung von Doppelkonſonanten, wo ſie heute nicht mehr vorkommen: „biß: biſ, auff: auf, ſchlaffen: ſchlafen, geſtrafft: beſtraft, angreifen: angreifen,

17 Ebenda, DFG, urn:nbn:de:gbv:3:1 – 559754-p0062–4.

18 Ebenda, DFG, urn:nbn:de:gbv:3:1 – 559754-p0055–5.

19 Ebenda, DFG, urn:nbn:de:gbv:3:1 – 559754-p0062–4.

Krafft: Kraft, Tö pffe: Töpfe, Kö pffe: Köpfe, ſchlaffend: schlafend, gutt: gut, Tü rcken: Türken, Vö lcker: Völker“, u. a., und umgekehrt, das inkonsequente Weglassen von Konsonanten z. B. im Verb „kome“ versus dem heutigen „komme“. Solche Konsonantenbündel sind für die barocke Orthographie typisch, ebenso wie die orthographische Schreibweise des Übergangs zwischen <m> und den Dentalen: „umb Krieg, umbkommen weren, darumb“ und andere. Umlaute <ü> und <ö> werden als <û> a <ô>, „Unglû ck, ſtû rze, Sô hne“ markiert und Umlaut <ä> als <e> „ernehret“.

Auf morphologischer Ebene fällt aus heutiger Sicht bei der Flexion von Adjektiven die unflektierte Restform im mittleren Geschlecht auf, z. B. „ein feſt Siegel“, bei Verbalformen ist es das schwache <e> in den flektierten Formen, z. B. „geſchû tzet: geſchützt, eingehã ndiget, geſchicket“ u. a. Auch Modalverben wurden von Weber recht häufig verwendet: „ſo kan ich. . ., kriegen ſoll, ſoll weichen der Rede“ und andere. Die Verwendung von Konjunktiven konzentriert sich auf die zeitliche Differenzierung des darzustellenden Inhalts, wobei der Konjunktiv 1 vorherrscht, der, linguistisch gesehen, erst in späterer Zeit durch den Konjunktiv 2 ersetzt wurde. Der ambivalente Gebrauch des Verbs „hett“ und die unpräzise Verwendung von Perfektformen sind auch sehr häufig: „daß meine Sô hne darumb geſtroben ſein“. Eigenartig ist auch die Verwendung des Zahlworts eins/eine: „ein Lacedemoniſche frau“. Von POLENZ (2021: 279) weist auf die zunehmende Verwendung von Modalwörtern in der Reformationszeit hin, die später im Kontrast zur späteren standardsprachlichen Normentwicklung steht. So kommen auch bei Weber die Modalwörter vor, mit denen seine Einstellung zum deklamierten Inhalt ausgedrückt wird, wie „allein, warlich, fürwar, gewißlich“ u. a.

Deutliche Unterschiede zur Gegenwartssprache sind in der Syntax zu erkennen. Die Sätze sind meist kompliziert, lang, mehrteilig, hypotaktisch, mit einer unbestimmten Verbfolge, die einerseits den Anforderungen der Gegenwartssprache entspricht, andererseits locker ist und an die mittelhochdeutsche Zeit erinnert. Im Text gibt es viele konzessive Sätze mit dem Verb *sein* im Konjunktiv 1 (*ſey*) und auch Finalsätze (daß ... erkenne).

Unter dem Gesichtspunkt der Wortbildung ist die Verwendung und Schreibung von Komposita interessant: „Krieges=Zeiten, den gewünschten Frieden wieder=bringen, Kriegs=mann, Thum=Kû hnheit, Gold= und Geld=schatz, Kriegs= und Friedens=zeiten“, und unter dem Gesichtspunkt der Lexik die Verwendung vieler lateinischer und französischer Wörter und Zitate. Es gibt eine große Anzahl archaischer Wörter im Text, oder Wörter, die in ihrer Entwicklung den stilistischen Wert verändert haben, von einem neutralen zu einem stilistisch markierten, z. B. „auff ſein Maul“ (in der Bedeutung Mund),

wodurch der Text lexikalisch symptomatisch erscheint, was aber mit der Zeit seiner Abfassung und den damaligen Gepflogenheiten zusammenhängt.

In diesem Zusammenhang ist ein wichtiger politischer Begriff zu erwähnen, u. z. „Reŕpublic“, welcher im Webers' Text an mehreren Stellen zu finden ist. Es geht um das lateinische Wort „res publica“, welches in die deutsche Sprache entlehnt wurde und ursprünglich die Bedeutung „Gemeinschaft, Kommunität, Gruppe und Staat oder Land“ hatte. Der sich entwickelnde politische Wortschatz beruht bei Weber auf dem Gegensatz Freund vs. Feind.

In stilistischer Hinsicht dominiert der Barockstil mit seinen konstruierten Schattierungen, rhetorischen Tropen und Figuren wie Antithese, Parallelismus, Zeugma, Oxymoron und gleichzeitig metaphorischen Ausdrücken, die mit dem hohen Stil verbunden sind und sich auf mythologische und heroische Bilder stützen. Der pompöse Barockstil (in der deutschen Literatur findet sich der Begriff „Schwulststil“ (von POLENZ 1994: 309)) ist insbesondere durch zahlreiche, monumentale und starke Widersprüche gekennzeichnet. Implizite Empfehlungen werden durch Zitate, Verweise auf die Bibel und Sprichwörter ausgedrückt. Die einzelnen Bezüge sind logisch und argumentativ.

5 Zum Schluss

Wie bereits erwähnt, wird *Janus Bifrons* mit seinen philosophischen Themen als weltanschauliche Prosa eingestuft, ein Regenten-Spiegel, der sich mit den natürlichen Fähigkeiten und Eigenschaften eines guten Herrschers beschäftigt. Für slowakische Verhältnisse folgte er damit Martin Rakovský, dem ersten slowakischen Humanisten, der sein Werk *De magistratu politico* (Leipzig, 1574) schrieb. Auf Rakovský und Weber folgte Ján Milochovský mit seinem Werk *Ornamentum magistratus politici* (Dresden, 1678). Es sind aber auch andere, vor allem weltliche Vorbilder zu nennen, aus denen Weber schöpfte, wie z. B. der englische Humanist Morus und sein Werk *Utopia* (1516), der italienische Staatsmann Macchiavelli und sein Werk *Il principe* (1532), der niederländische Humanist Erasmus von Rotterdam und sein Werk *Enchiridion militis christiani* (1499), der tschechische Humanist Bohuslav Hasištejnský von Lobkowitz und sein Werk *Lucubrationes oratoriae* (1563) und andere (vgl. MIŠIANIK et al. 1958: 181).

Weber hat die einzelnen Kapitel nach den anatomischen Teilen des Körpers benannt und entwickelte in ihnen seine philosophischen Überlegungen. Der Text kann auch als Anleitung zur idealen Bewältigung der weltlichen Angelegenheiten und als Versuch zur Verbesserung der bestehenden Verhältnisse gesehen werden. In gewisser Weise erinnert er an gegenwärtige

Ansprachen der PräsidentInnen zur Situation in der Republik. In seiner feierlichen Ansprache stellte Weber das Streben nach guten Beziehungen zwischen der Obrigkeit und den breiten Bevölkerungsschichten dar, indem er die Frage nach einem idealen Herrscher stellte, der gerecht ist, ein wahrer Beschützer des Volkes und sein Hirte ist. Er stellte die positiven und negativen Eigenschaften des Herrschers gegenüber, wie Fähigkeit und Unfähigkeit, Zügellosigkeit und Moral, Gier und Großzügigkeit, Tyrannei und Gnade, Unbesonnenheit und Klugheit, Unglaube und Frömmigkeit, Dummheit und Weisheit, Ungerechtigkeit und Gerechtigkeit sowie Gewalt und Friedfertigkeit. Seine Rede spiegelt die Zeit wider, in der er lebte.

Der analysierte Teil der Trilogie wirkt lebendig, sporadisch zu unruhig, enthält viele Zitate und weniger eigene Kommentare. An manchen Stellen handelt es sich um eine Aneinanderreihung bestimmter Geschichten, ohne nähere Kommentare und Erläuterungen. Der Appell an den Leser ist jedoch deutlich. Weber arbeitet mit komplizierten Assoziationen, die er in einer Vielzahl von historischen Beispielen darstellt. Er formuliert die These, dass das Regieren eine große Last (für den Organismus) ist. Es muss verantwortungsvoll und ernsthaft angegangen werden, und zwar nicht nur zum eigenen Nutzen, sondern zum Wohl aller, denn der Regierende repräsentiert durch seine Person das gesamte Volk. Auch darin ist eine Parallele zur heutigen Politik zu sehen. Die anderen Parallelen betreffen die Notwendigkeit der Bildung, die Fähigkeit zwischen angemessenen und unangemessenen Texten zu unterscheiden, d. h. zwischen dem, was wir heute als Hoax bezeichnen würden. Eine nächste Parallele zu heutiger Zeit zeigt sich in der Darstellung von Krieg, Aggression und damit verbundener Rücksichtslosigkeit.

Webers Beschreibungen und Aussagen unterscheiden sich nicht von den heutigen Kommentaren führender Politiker im Zusammenhang mit dem Krieg in der Ukraine. Die dargestellten Tugenden des Herrschers sind nach heutigem Verständnis eine Art Vorläufer der Ideologien, die von derzeitigen Regierungschefs und/oder Präsidenten angeboten werden und bei denen es um ihre Selbstdarstellung geht.

In den analysierten Beispielen werden Perspektiven für ein friedliches Leben beschrieben. Weber gibt eine positive Einschätzung eines moralischen und ausgewogenen friedlichen Lebens und bezieht sich dabei auf die Antike. Er hebt berühmte und große Herrscher hervor und führt sie als positive Beispiele an. Er verwendet sehr oft und gerne Beispiele aus Mythologie und Geschichte, wenn er historische Persönlichkeiten auf ansprechende und frische Weise darstellt. An den Beispielen kann man ablesen, dass die politische und die kirchliche Macht miteinander verknüpft sind und zugleich nebeneinander existieren.

Aus argumentativer Sicht handelt es sich um eine rationale Argumentation. In der Zeit der Aufklärung galten Argumente, die auf Gefühlen beruhten, als nicht objektiv. Im Zeitalter der „Sensibilität“ galten rein rationale Argumente als nicht human (vgl. WAGNER 2001: 341). Aus heutiger Sicht könnte man Webers Argumentation als moralisch-ethische Argumentation bewerten, die sich auf ethisch vorbildliche und gesellschaftlich geachtete Persönlichkeiten stützt, um die eigene Glaubwürdigkeit zu erhöhen. Im Text sind auch plausible Argumente zu finden, die den häufigsten Typus darstellen und als Argumente des „gesunden Menschenverstands“ verstanden werden.

Weber als Vertreter der städtischen intellektuellen Klasse betont die gemeinsamen menschlichen Erfahrungen und nutzt Verallgemeinerungen, um seinen eigenen Standpunkt zu vertreten. Implizite Empfehlungen werden durch Zitate, Sprichwörter, Gleichnisse, Metaphern und Metonymie ausgedrückt. Die Bilder versetzen uns einnehmend in die alten Zeiten, als ethische Werte nicht nur leere, übertriebene Gesten waren. Der Text wirkt auf den Leser eher abstrakt. Das liegt nicht nur an den sprachlichen Besonderheiten, sondern auch an der nachdenklichen, ernsthaften und politisch orientierten Rede sowie ihrer zeitlichen Zugehörigkeit. Obwohl der analysierte Text vor über 360 Jahren geschrieben wurde, sind seine Ideen auch in der heutigen turbulenten Zeit und neuer Landeskunde hoch aktuell, und der Text hat eine starke Aussagekraft.

Literaturverzeichnis:

Primärliteratur

WEBER, Johann (1662): *Ianus Bifrons Seu Speculum Physico-Politicum* Das ist Natürlicher Regenten-Spiegel. Leutschaw: Brewer. Eintrag: VD17 3:652927L. urn:nbn:de:gbv:3:1-559754 In: Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt. Digitalisierung von Drucken des 17. Jahrhunderts.

Sekundärliteratur

BARTUNEK, Anton (2001): *Osobnosti slovenského lekárnictva*. Martin: Osveta.
BARTUNEK, Anton (1990): *Fyzikus Rayman: Život a dielo prešovského lekárnik a lekára*. Martin: Osveta.
BARTUNEK, Anton (1984): *Život a dielo lekárnik Jána Webera, 1612–1684*. Martin: Osveta.
BÖTTCHER, Kurt/GEERDTS, Hans Jürgen et al. (1983): *Kurze Geschichte der deutschen Literatur*. Volk und Wissen. Berlin: Volkseigener Verlag.

- BRODŇANSKÁ, Erika/KOŽELOVÁ, Adriana (2017): Spis Lectio principum – jeden z prameňov k formovaniu etického myslenia na Slovensku v 17. storočí. In: Kultúrne dejiny 1/2017, S. 87–106.
- BRODŇANSKÁ, Erika/KOŽELOVÁ, Adriana/JURÍKOVÁ, Erika (2019): Ján Weber Vladárske čítanie. Prešov: Prešovská univerzita.
- BUBRYÁK, Orsolya (2006): [Ein bürgerlicher Mäzen in dem 17. Jahrhundert: Johannes Weber \(1612–1684\), Stadtrichter von Prešov](#). In: Časopis Ústavu dejín umenia SAV ARS 2/2006, S. 185–198. [25.02.2023]
- ERDÖS, Zoltán (2017): [„Das ist der rechte Triumph...“ Bürgerliche Repräsentation und Emblemik in den Werken von Johann Weber](#). In: Emblems and Impact, Vol. I. Von Zentrum und Peripherie der Emblemik. Hrsg. v. Ingrid Höpel u. Simon McKeown. Newcastle upon Tyne: Cambridge Scholars Publishing, S. 541–558. [25.02.2023]
- KLEIN, Johann Samuel (2021): Nachrichten von den Lebensumständen und Schriften evangelischer Prediger in allen Gemeinden des Königreichs Ungarn III.-IV. Hrsg. v. Peter Kónya u. Zoltán Csepregi. Prešov: Prešovská univerzita v Prešove.
- LICHNEROVÁ, Lucia (2017): Nemecká tlačaná kniha na slovenskom území do konca 17. storočia (1477–1699): vydavateľsko-funkčný konštrukt. Bratislava: STIMUL.
- MIŠIANIK, Ján/MINÁRIK, Jozef/CESNAKOVÁ-MICHALCOVÁ, Milena (1958): Dejiny staršej slovenskej literatúry. Bratislava: Vydavateľstvo Slovenskej akadémie vied.
- POLENZ von, Peter (2021): Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart. Band I. Einführung, Grundbegriffe, 14. bis 16. Jahrhundert. Berlin/New York: de Gruyter.
- POLENZ von, Peter (1994): Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart. Band II. 17. und 18. Jahrhundert. Berlin/New York: de Gruyter.
- SCHMIDT, Hans Joachim (2011): [Fürstenspiegel](#). In: Historisches Lexikon Bayerns. [25.02.2023]
- WAGNER, Klaus R. (2001): Pragmatik der deutschen Sprache. Frankfurt/M.: Peter Lang.